

# BEITRÄGE ZUR NAMENFORSCHUNG

Neue Folge

Begründet von RUDOLF SCHÜTZEICHEL

Herausgegeben von  
ROLF BERGMANN · ULRICH OBST  
HEINRICH TIEFENBACH und  
JÜRGEN UNTERMANN

Redaktion: ROLF BERGMANN

BAND 32 (1997) · Heft 1

**SONDERDRUCK**



Universitätsverlag  
C. Winter  
Heidelberg

lungsgeschichtlichen und namenkundlichen Ausführungen, der Ausstattung der Beiträge mit Karten und Sprachproben), so ist hier doch ein kleines Handbuch dieser 'Sporaden' entstanden.

Mit diesem Doppelband hat die Reihe 'Germanistische Linguistik' die Zahl von 125 Heften erreicht und kann ein kleines Jubiläum begehen. Leider fällt es zusammen mit dem Tod ihres Begründers und langjährigen (Mit-)Herausgebers L.E. Schmitt (1908-1994). Ein Nachruf auf ihn von den Herausgebern der Reihe und dem Verlag Olms eröffnet das besprochene Werk.

BAYREUTH

RÜDIGER HARNISCH

FRANZ XAVER SCHEUERER, Zum philologischen Werk J.A. Schmellers und seiner wissenschaftlichen Rezeption. Eine Studie zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik, *Studia Linguistica Germanica* 37, Berlin/New York: Walter de Gruyter 1995, XII, 255 Seiten

**1. Die Problemstellung.** - Die hier im Druck vorliegende Bayreuther Dissertation stellt an drei Exempeln die Arbeit Johann Andreas Schmellers als eines Textphilologen dar. Damit wird eine Seite der wissenschaftlichen Tätigkeit dieses Gelehrten aus der germanistischen Gründertradition genau durchleuchtet, die bisher eher im Schatten der Ein- beziehungsweise Wertschätzung als des Gründers der Dialektologie und eines Innovators auf dem Feld der (Dialekt-) Lexikographie stand.

Logischerweise war diese Einschätzung bei J.A. Schmellers Zeigenossen noch nicht so dominant, sahen sie ihn doch als einen Mit-Arbeiter auf den verschiedenen Feldern, in denen die germanische Philologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätig war. Nicht zuletzt das Lob, das Jacob Grimm dem Dialektlexikographen J.A. Schmeller zukommen ließ, half mit, die anderen Leistungen des nachmalig fast nur mehr als Vater der Dialektologie wahrgenommenen J.A. Schmeller zu verdunkeln. Dazu kam wohl, daß in der Zeit, in der sich die Methoden der Sprach-Germanistik ein erstes Mal fixieren, bei den Texteditionen andere Prinzipien als vorbildhaft erscheinen und nicht veröffentlichte Arbeitsergebnisse J.A. Schmellers, so weit sie bekannt wurden, als Arbeiten aus dem Umfeld des Mundartwörterbuchs verstanden werden. Längerfristig kommt wohl noch dazu, daß sich die Tradition der Dialektologie, der Textphilologie und der nicht dialektbezogenen Beschäftigung mit dem Deutschen einigermmaßen trennten, so daß jemand, der in die Geschichte nur eines dieser Äste zu gehören scheint, Mühe hat, in den jeweils anderen wahrgenommen zu werden. J.A. Schmellers textphilologische Seite dient F.X. Scheuerer als Beleg für eine solche Verengung des wissenschaftshistorischen Blickwinkels - das aufzuschreiben, nimmt sich die Arbeit vor.

**2. Aufbau der Arbeit.** - Zentral dafür und damit auch die zentrale Leistung dieser vorliegenden Arbeit ist Punkt 3 (S. 100-233). In ihm wird die philologische Tätigkeit J.A. Schmellers im einzelnen geschildert, und unmittelbar verbunden damit die

Rezeption dieser Tätigkeit, die nach F.X. Scheuerers Darstellung weithin als eine Nicht-, eine Fehl- oder eine verleugnete Rezeption anzusehen ist.

Um dem Leser diese Prozesse verständlich zu machen, wird den Darstellungen ein Kapitel 2. 'Zum forschungsgeschichtlichen Schmellerbild', also zum Bild J.A. Schmellers in der Forschungsgeschichte beziehungsweise auch in der Fachtradition vorgeschaltet. J.A. Schmeller wird hier als ein eigenständiger Forscher der Gründervätergeneration der Germanistik dargestellt, anschließend wird diesem Bild eines gleichberechtigt interagierenden Wissenschaftlers die oben angedeutete Verengung auf den Dialektologen J.A. Schmeller, der wie andere der Gründertrias Jacob und Wilhelm Grimm sowie Karl Lachmann unterzuordnen sei, gegenübergestellt. Diese allgemeine Diskussion wird im Unterpunkt 2.3. auf das eigentliche Thema der Arbeit zugeführt: An dieser Stelle werden kurz J.A. Schmellers editorische Arbeiten vorgestellt (S. 59-71), anschließend wird unter Heranziehung vor allem von Erkenntnissen, die sich aus J.A. Schmellers nun ja seit einigen Jahren ediertem Briefwechsel ergeben, J.A. Schmellers "dokumentarische" Arbeitsweise geschildert (S. 71-80), es werden die Kontakte mit anderen Texteditoren seiner Zeit aufgezeigt (S. 80-91) - mit mancherlei Ereignissen, aus denen hervorgeht, daß die scientific community nicht immer nur wissenschaftlich ist. Das Kapitel 2.3. wird abgeschlossen mit einer Skizze der 'forschungsgeschichtliche[n] Bewertung Schmellers als Textphilologe' (S. 91-99). Daß J.A. Schmellers 'diplomatische' Ausgaben zu der Hochzeit Lachmannscher Normalisierung eher als 'vorwissenschaftlich' erscheinen mußten, leuchtet ein; F.X. Scheuerer dokumentiert in diesem Teil, wie es zur Tradierung dieses Urteils ohne neue Überprüfung bis in neueste Zeit kam, wiewohl schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine Wende in der Editionsmethodik aufkommen sei, die in J.A. Schmeller bereits einen frühen Repräsentanten hätte sehen können. Es wird hier auch schon mehrfach angedeutet, daß die Junggrammatiker J.A. Schmellers Vorarbeit gekannt und genutzt hätten, ohne dies immer angemessen kundzutun: "Andererseits hatte sich etwa die Generation der Junggrammatiker auch um seine nicht veröffentlichten philologischen Arbeiten intensiv bemüht. Daß dies in einer Weise geschah, die nicht unbedingt zur Erhellung forschungshistorischer Abläufe beitrug, wird im zweiten Teil der Arbeit zu zeigen sein" (S. 94).

Der hier apostrophierte zweite Teil ist jener oben erwähnte Punkt 3, in dem J.A. Schmellers textphilologisches Arbeiten an drei Beispielen dokumentiert wird. Die drei Exempel sollen nach F.X. Scheuerers Intention das Vorgehen J.A. Schmellers bei verschiedenen Text- beziehungsweise Aufgabentypen und bei verschiedenen Sprachstufen dokumentieren. Dazu ausgewählt werden die - unveröffentlichten - althochdeutschen Glossensammlungen (S. 101-177), die Tatian-Ausgabe (S. 178-210) und die Ausgabe der 'Jagd' des Hadamar von Laber (S. 211-233).

Den geschilderten Teilen vorangeschickt ist eine kurze Einleitung, in der zum einen die Ziele der Arbeit angekündigt und in dem andererseits erkenntnistheoretische Probleme der Wissenschaftsgeschichtsschreibung angesprochen werden, die Arbeit wird abgeschlossen durch eine knappe Zusammenfassung (5 Seiten).

**3. Die Fragen.** - F.X. Scheuerer hat zweifellos Recht mit der seiner Arbeit an vielen Stellen zu entnehmenden Feststellung, daß jener 'reine' Deskriptivismus

seiner Editionen, der im 19. Jahrhunderts aus Lachmannscher Sicht als 'vorwissenschaftlich' (S. 92/S. 94) galt, uns einerseits eher als eine nützliche Trennung zwischen der Präsentation des Materials für die Forschung und ihrer literaturwissenschaftlichen usw. Interpretation, andererseits historisch als ein Reflex auch vorromantischer Fundierung der Schmellerschen Praxis erscheint (man vergleiche S. 26).

Nun haben neuere Arbeiten zur Sprachforschung gegen Ende des 18. Jahrhunderts nachdrücklich gezeigt, daß eine Vielzahl von an sich geringfügigen Veränderungen der umlaufenden Gedanken, zu einem Zustand geführt haben, wo sich durch eine sprunghafte Neuorientierung ein neues Sinnzentrum ergab, ohne daß das alle umlaufenden Gedanken bereits entwertet hätte. Wenn man solch ein unübersichtliches Modell des Übergangs der Entwicklung der Wissenschaftsgeschichte für angemessener hält als das von F.X. Scheuerer nach U. Wyss präferierte Kuhnsche Konzept, ist die Frage, ob J.A. Schmeller der Aufklärung oder der Romantik zuzurechnen sei, weitaus weniger kritisch, und man hat die Möglichkeit, signifikante Akte wie das Erscheinen der Grimmschen Grammatik sinnvoll integrieren zu können. Unter diesem Aspekt wäre es natürlich interessant gewesen, den Beginn der Schmellerschen Position auch in Auseinandersetzung mit jenen Zeitgenossen, welche der älteren Zeit zugerechnet werden, konturiert zu sehen. Das betrifft verschiedene Punkte: weder war ja die Beschäftigung mit dem Dialekt völlig neu, noch die Beschäftigung damit als einem Signal älterer Sprachstufen. Wenn auch - wie schon angedeutet - der Zusammenhang aus denselben Argumenten Unterschiedliches macht, ist diese Verbindung gerade bei dem nicht nur von J.A. Schmeller lobend erwähnten Fulda durchaus vorhanden; man sollte auch nicht vergessen, daß er schon den Gesamtzusammenhang mit dem Gotischen aufweist, und zu einer Wulfila-Ausgabe nebst Glossar kommt. Wenn es ihm auch bei dem durch die Dialekte gebahnten Wege in die Geschichte mehr um den Urgrund universaler Strukturen ging, das Interesse an der geschichtlichen Erfassung von Sprache entsprang nicht aus dem Nichts<sup>1</sup>. Auch bei der Vielzahl von Autoren von Idiotismen-Sammlungen, die in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts einen direkten Boom erlebten, finden sich Hinweise auf die historische Bedeutung dieser Auflistungen, auch schon Versuche zu einer schriftlichen Erfassung der bemerkten lautlichen Differenz gegenüber der Hochsprache: man vergleiche zum Beispiel J. Nasts Unterscheidung eines hohen und eines niederen *e*, die Tatsache, daß J.S.V. Popowitsch für das Bairische drei verschiedene *a* annimmt und so weiter<sup>2</sup>. Das gilt analog auch für die zum Beginn von J.A. Schmellers Arbeit vorliegenden Ausgaben alter Texte, vor allem die des Melker Benediktinerpaters Pez. Das würde es wesentlich erleichtern,

---

<sup>1</sup> Sieh Ludwig M. Eichinger, Friedrich Karl Fulda, in: Herbert E. Brekle u.a. (Herausgeber), Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts, III, Tübingen 1994, S. 173-192, hier S. 186.

<sup>2</sup> Man vergleiche Walter Haas, Provinzialwörter. Deutsche Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts, Berlin/New York 1994.

zu entscheiden, ob die Kritik an J.A. Schmellers Ausgaben die Kritik an einer veralteten Position darstellt, oder ob sie an anderen Punkten hängt.

Dem Leser von F.X. Scheuerers Arbeit könnte es nach Lektüre der Behandlung des Tatian durch J.A. Schmeller auch scheinen, als müsse die mehrfach zitierte Qualifikation, über dieser Ausgabe habe kein guter Stern gewaltet (man vergleiche S. 76 und 78), nicht unbedingt so generell verstanden werden, wie das bei F.X. Scheuerer geschieht. Auch er weist ja darauf hin, daß sie vor allem aufgrund der Publikationsgeschwindigkeit tatsächlich gewisse Mängel aufweist. F.X. Scheuerer belegt, daß es verschiedene Mißverständnisse durch den Setzer und ähnliches gab (man vergleiche S. 180, 181, 186, 188, 189, 190, 192). Die Arbeit F.X. Scheuerers erlaubt in einer exakten Schilderung der Nachlaßbefunde nachzuvollziehen, wie die Schmellersche Ausgabe entstand, zum Beispiel nicht zuletzt unter konsequenter, im einzelnen ebenfalls nicht nachgewiesener Nutzung des Schilterschen Textes. Die Tatsache, daß J.A. Schmeller "viele der Verbesserungen, welche die Edition von Sievers für sich beansprucht" (S. 187) in Nachträgen in sein Handexemplar bereits eingetragen habe, kann natürlich für die Rezeption nur dann bedeutsam sein, wenn jemand davon wußte. Das scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Vor diesem Hintergrund scheint das Fazit, das F.X. Scheuerer zu Sievers' Kritik dieser Ausgabe zieht (S. 194) eindeutiger, als mir die dargelegten Daten herzugeben scheinen. Was natürlich der Kritik F.X. Scheuerers an der Sieversschen Ausgabe und dem darin gezeigten wissenschaftlichen Selbstbewußtsein nicht die Berechtigung entzieht.

Bei der besprochenen Edition eines mittelhochdeutschen Textes, der 'Jagd' Hadamar von Labers, wird als erstes sehr deutlich sichtbar, daß es sich bei der Herausgabe des Textes eher um ein Nebenprodukt seiner Benutzung für die Zwecke des Bayerischen Wörterbuchs handelt. Man kann in diesem Fall vermuten, daß dieses lexikalische Interesse und das Interesse an spätmittelhochdeutscher regionaler Differenzierung es J.A. Schmeller nahelegten, wie auch geschehen, eine normalisierte Ausgabe nach dem Muster K. Lachmanns zu versuchen. Auch F.X. Scheuerer sieht diese methodische Wahl als einen Beleg dafür, daß für J.A. Schmeller wie für weitere Gelehrte seiner Generation - nicht zuletzt auch J. Grimm - der Zweck der jeweiligen Edition die gewählte Methode prägt. Der Verfasser zeigt überzeugend auf, daß eine sich wissenschaftlicher dünkende spätere Generation daran Anstoß nahm, daß aber im vorliegenden Fall kein Grund zu solcher Überheblichkeit besteht. Zwar ist gerade in solchen Fällen die Neigung zu einer neuen Art von Normalisierung und ihre Begründung aus literaturwissenschaftlichen Bedürfnissen im Prinzip Grund genug für eine Neuausgabe. Der Neuherausgeber Stejskal hat aber ganz offenkundig J.A. Schmellers Vorarbeiten benutzt, ohne das angemessen zu kennzeichnen; das konnte F.X. Scheuerer als erster nachweisen (man vergleiche S. 223).

Ähnlich beurteilt F.X. Scheuerer die Art, wie E. Steinmeyer und E. Sievers J.A. Schmellers althochdeutsche Glossensammlungen verwertet haben. Dieser Fall liegt allerdings etwas anders, was zuvorderst mit dem Charakter der Schmellerschen Sammlung zu tun hat. Es handelt sich bei seinen Sammlungen um unpubliziertes Material, das inhaltlich zu großen Teilen ebenfalls mit J.A. Schmellers Wörterbuch-

arbeit in Verbindung zu stehen scheint und in das auch die Arbeiten anderer Wissenschaftler (E.G. Graff, J.B. Docen) eingegangen sind (man vergleiche zum Beispiel S. 102-105). Man kann die Benutzung dieses Materials durch die späteren Herausgeber so verstehen, als wären sie als eine nützliche, aber weithin unzugängliche Materialsammlung verstanden worden, auf die daher nicht im einzelnen verwiesen zu werden braucht. Richtig ist, daß aufgrund dieser Art von Benutzung die systematische Ordnungsarbeit, die J.A. Schmeller geleistet hat, verdeckt wird, sofern, wie bei E. Steinmeyer, nur pauschal auf die Existenz dieser Quelle verwiesen wird. Es ist ebenso einleuchtend, daß auf diese Art und Weise der Anteil der frühen Forscher, die an der Untersuchung der Glossen arbeiteten, gemindert wird, sei es aus dem unerschütterten Selbstbewußtsein einer neuen Wissenschaftlichkeit, sei es, um durch das Verschweigen von Vorgängen den eigenen Ruhm zu mehren.

F.X. Scheuerers Darstellung von J.A. Schmellers Glossensammlung dokumentiert für die Wissenschaftsgeschichte nachholend, was J.A. Schmeller hier geleistet und in welcher Weise er spätere Erkenntnisse vorgedacht hat.

**4. Konsequenz.** - Mit F.X. Scheuerers Arbeit wird Licht auf die Entwicklung geworfen, welche im Verlaufe des 19. Jahrhunderts hinführen wird zu den als wissenschaftlich anerkannten Standardeditionen altdeutscher Texte. Es zeigt sich besonders, daß Traditionen einer überlieferungsgetreuen Wiedergabe existierten, welche durch den Erfolg des Lachmannschen Normalisierungskonzepts ins Abseits gedrängt wurden. Dadurch werden Erkenntnisse verdrängt, welche die Forschung erst weit aus später wiedergewinnen wird. Allerdings zeigt sich auch, daß manche Schwächen der Schmellerschen Arbeiten darin liegen, daß sie als Nebenprodukte der Wörterbucharbeit und seiner Bibliothekarstätigkeit entstehen. Das prägt die erscheinenden Editionen in mancher Unvollkommenheit, das Glossenverzeichnis dadurch, daß es unveröffentlicht bleibt. So gibt es zwei Gründe, welche die Rezeption von J.A. Schmellers Arbeit hemmen, ihre scheinbare Vorwissenschaftlichkeit einerseits, ihre Unfertigkeit in der einen oder anderen Weise andererseits.

In der genauen Darstellung von J.A. Schmellers Leistung gibt uns F.X. Scheuerer die Möglichkeit, zu sehen, wie spätere Autoren und Editoren die unübersichtliche Lage zum eigenen Besten nutzen. Allerdings wird diesem Punkt in F.X. Scheuerers Arbeit etwas viel Bedeutung beigemessen. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, daß auffällig oft allgemeine kataphorische Verweise auftauchen, an passender Stelle der Arbeit sollte die ungerechte Behandlung J.A. Schmellers und seiner Arbeit noch nachgewiesen werden (zum Beispiel Seite 1, fünftletzte Zeile; S. 7, Zeile 3/4; S. 7 letzte 3 Zeilen; S. 15, Zeile 4; S. 15, Zeile 4; S. 16, Zeile 15; S. 20, Zeile 29-31; S. 23, Zeile 4; S. 36 unten (wo zudem der Verweis auf die Seiten 40 und 66f. ins Leere zu führen scheint) und so weiter). In diesem Zusammenhang werden auch ideologisch eher problematische Urteile ohne größere Diskussion übernommen,

wenn sie nur mit dieser Tendenz übereinstimmen<sup>3</sup>. In dieser hier andeutungsweise belegten Häufigkeit geben diese Hinweise dem ersten Teil der Arbeit eine gewisse Rastlosigkeit, die diesen Ausführungen in einem gewissen Umfang den eigenen Wert nimmt. So scheinen auch eine Reihe der ausgeführten biographischen Details weniger zur Vorbereitung auf die Darstellung des textphilologischen Arbeitens J.A. Schmellers zu dienen, vielmehr haben auch sie hauptsächlich den Zweck, von der Zurücksetzung J.A. Schmellers zu zeugen, wobei man zudem nicht in jedem Fall bereit sein wird, all die salvierenden Deutungen F.X. Scheuerers für ein teilweise recht eigenwilliges Verhalten J.A. Schmellers mitzutragen (man vergleiche die Seiten 39-45; vor allem zum Beispiel Seite 44). Bedauerlich ist vielleicht, daß in diesen Sog der Vorläufigkeit auch die Überlegungen zur Wissenschaftsgeschichtsschreibung und zur geistesgeschichtlichen Einbettung J.A. Schmellers geraten. Es wird den neueren Bemühungen um die Erforschung der Geschichte der Sprachwissenschaft im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht ganz gerecht, sie gar nicht zu erwähnen und sich auf allgemein geisteswissenschaftliche und literarische Stellungnahmen zu beschränken.

Man muß bedauern, daß dieser erste Teil der Arbeit F.X. Scheuerers auf diese Art und Weise vergleichsweise wenig Eigengewicht gewinnt; eine Vielzahl der Beobachtungen zu den Verhältnissen in der scientific community der Textphilologen zu Beginn des 19. Jahrhunderts hätte eine eigenständigere Darstellung und eine weniger suggestiv gelenkte Rezeption verdient gehabt. Überzeugend ist die Darstellung von J.A. Schmellers Leistung in Punkt 3 der Arbeit. Hier führt F.X. Scheuerer seine Darlegungen zu Abhängigkeiten, gegenseitigen Benutzungen und ähnlichem immer ganz eng am Material, so daß man sich jeweils konkret mit überlegen kann, ob man ihm folgen will oder nicht. Hier ist die Arbeit auch von einer dem Gegenstande angemessenen philologischen Genauigkeit. Allerdings hätte eine etwas ausführlichere zusammenfassende Analyse des Ganzen dem Leser die Übersicht erleichtert. Die dem Computer verdankte Form des Schriftbildes und das seit einigen Jahren verbesserte Format der Reihe verstärken den insgesamt berechtigten Eindruck einer seriösen wissenschaftlichen Arbeit.

PASSAU

LUDWIG M. EICHINGER

---

<sup>3</sup> Man vergleiche den Verweis auf Werner Bahner - Werner Neumann, Sprachwissenschaftliche Germanistik. Ihre Herausbildung und Begründung, Berlin 1985, S. 33, Anm. 46.